

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigenes Haus.)

Errechnung: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feier-
tage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
urtheilgegeben, namenlose Ein-
lieferungen nicht berücksichtigt.

Aufklärungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Gottspakassen-Konto 36900.

Deutsche Wacht.

Jg. 39.

Gissi, Donnerstag, 17. Mai 1906

Berweitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigenes Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig K	3-20
Halbjährig K	6-40
Ganzjährig K	12-80

Für C 111 mit Zusstellung ins
Hand:

Monatlich K 1-10

Quartalsjährig K 3-

Halbjährig K 6-

Ganzjährig K 12-

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

31. Jahrgang.

Eine Sprachlüge.

Der Franzose Chauvin ist mit seinem Durst nach „gloire“ ein Waisenknafe gegen seinen tschechischen Better Nerozumin, der sich durch eine zielbewußte falsche Uebersetzung des Wortes „tschechisch“ in „böhmisch“ gleich ein ganzes Volk von fast fünf Millionen Deutschen, das innerhalb der Länder der böhmischen Krone lebt, erobern und sich einen nationalen Staat unter dieser erschlichenen Flagge schaffen will. Für dieses billige Heldenhum steht die gesamte tschechische Nation mit so viel Nachdruck ein, daß es nachgerade Zeit ist, sich mit dieser Frage ernstlicher wie bisher zu beschäftigen. Hier seien einige Blüten dieser Agitation angemerkt.

Bei den olympischen Spielen, die vor kurzem in Athen stattfanden, verlangten die dabei beteiligten Sokoln eine separate staatliche Flagge, indem sie erklärten, daß ein Staat Österreich für sie nicht existiere, sondern daß sie dem Staate „Bohemia“ angehören. Nun hat bekanntlich der Name Bohemia mit den Tschechen gar nichts zu tun, er ist ein römisch-geographischer Begriff, mit welchem der ursprüngliche Wohnsitz des keltischen Volkes der Bojer — Bojohaeum — bezeichnet wurde. Die Bezeichnung wurde von späteren Zeiten übernommen. Böhmen und böhmisch decken sich in keiner Weise mit tschechisch = česky und Čechy. Wenn die Tschechen für „böhmische Krone“ — „böhmisches Staatsrecht“ in ihrer Sprache keinen anderen Ausdruck besitzen wie česky, so ist das ihre Sache, aber zu einer derartigen zielbewußt betriebenen Fälschung soll niemand den Tschechen die Hand bieten, am wenigsten eine wirklich österreichische Regierung.

Um zu wissen, welche traurige Rolle in allen diesen den Staat doch tief berührenden Dingen österreichische Regierungen spielen, braucht man sich nur an eine Episode aus der Zeit Badenis zu er-

innern, wo der den Tschechen gewiß geneigte Ministerpräsident einmal in seiner naiven Unkenntnis unserer westlichen Verhältnisse in einer seiner Reden für „tschechisch“ den richtigen Ausdruck gebracht hat. Im „Český Klub“ entstand daraufhin ein förmlicher Aufstand und hätte sich Badeni nicht beeilt zu erklären, daß dies nur ein Irrtum war, das heißt mit anderen Worten, daß andere „Böhmen“ wie tschechische nur als „Eindringlinge“ in Böhmen existieren, so wäre Badeni vielleicht gar noch vor den Sprachenverordnungen gefallen.

Eine der absonderlichsten Blüten dieser Methode der Ländereroberung durch Sprachlüge zeigt sich bei den tschechischen Anstalten in Schlesien und Mähren, die von amtswegen als „böhmische“ bezeichnet werden. Wie weit da der tschechische Nerozumismus geht, lehrt u. a. eine Notiz in einem Berliner Fachblatt „Beton und Eisen“, das kürzlich verschiedene Nachrichten über alle Hochschulen der ganzen Welt gebracht und dabei selbstverständlich angeführt hat, daß in Prag und leider auch in Brünn eine deutsche und eine „tschechische“ Technik besteht. Darauf erhielt das Berliner Blatt eine Berichtigung der tschechischen Technik in Brünn, auf welche es folgendes erwiederte: „Der Beschwerde bezüglich der Ueberschrift können wir vom rein sachlichen Standpunkte nicht entsprechen, da böhmisch eine geographische Bezeichnung ist und den Glauben erweckt, als ob Brünn in Böhmen liege. Von den beiden mährischen Hochschulen in Brünn hat die eine deutsche, die andere tschechische Unterrichtssprache. Eine „böhmische“ Sprache ist uns nicht bekannt.“

Man kennt allem Anschein nach in Berlin unsere Verhältnisse besser, als unsere eigene Regierung sie erkennen darf; nur wäre noch beizufügen gewesen, daß diese Hochschule in Brünn und ähnliche Anstalten Pioniere des „böhmischen Staatsrechtes“ sind, welche ihre Hauptaufgaben nicht so

sehr auf dem Gebiete der Wissenschaft suchen, als vielmehr in der Verdrängung des Deutschums aus den „Ländern der böhmischen Krone“. So wird es leicht erklärt, weshwegen diese Anstalten nicht mährische oder gar österreichische sein wollen, denn wo bliebe sonst ihr Zweck der Tschechisierung? Die Sokoln und die böhmischen Hosträte gehen da in einer Reihe, sogar der dumme Kerl von Wien ist mit dabei, die Deutschen herabzusezen, wenn er über die „Böhmen“ räsoniert und so Deutsche und Tschechen in einen Topf wirft, in dem der neue Staat unter alter Firma ausgeloacht werden soll.

Möchten sich doch endlich alle Verusenen zusammenfinden, um dem Unfug dieser tschechischen Namensbetrügerei ein Ende zu machen; die Beziehungen müßten immer wieder — sei es von Seiten der Volks- oder Nationalräte, sei es von nationalen Vereinen oder von Einzelnen — gemahnt werden, daß amtliche „böhmisch“ durch das richtige „tschechisch“ zu ersetzen. Im Abgeordnetenhaus aber sollte man nicht diese hier besprochene Sache als kleinlich und nebensächlich behandeln, sondern von deutscher Seite diesem Schwindel bei jeder Gelegenheit auf das Schärfste entgegentreten.

Politische Rundschau.

Das Programm Hohenlohes. Nun hat auch Prinz Hohenlohe sein Sprüchel hergesagt. Man hat seinen Darlegungen mit gespannter Erwartung entgegengesehen, allein die Enttäuschung ist nicht ausgeblieben. Es fehlen alle kräftigen Töne, alle Bestimmtheiten, das Ganze nimmt sich so aus, als ob man der schönen Form Zugeständnisse auf Kosten der Klarheit gemacht hätte. An verbindlichen Redensarten nach allen Seiten hin hat es der neue Beamter nicht fehlen lassen, doch warnt der Volksmund nicht

„Sehr gütig“, sagte der Briefträger, und trat an den Schreibtisch heran.

Mit gebürtiger Hand, aber vorsichtig und pietätvoll, erbrach er das Briefchen und las den Inhalt also lautend;

„Mein gutes, süßes, teures Mamachen!

Seitdem Du in den Himmel gezogen, bin ich sehr verlassen; Frau Clark ist mir sehr gut, aber lange nicht so wie Du. Ihr geht es auch schlecht.

Ihr Mann starb in der vergessenen Woche. Du bist ihm gewiß begegnet. Wir mußten auch ausziehen, und jetzt leben wir sehr erbärmlich in einer häßlichen Straße. Aus der alten Wohnung konnten wir das Kaninchen nicht mit uns nehmen. Zeige doch, Mamachen, meinen Brief dem lieben Gott und bitte ihn schön, daß er mich zu sich nehme. Wie gern möchte ich bei dir sein! Mich schmerzt meine rechte Hand sehr, kürzlich mußte ich einen schweren Korb mit Holz aus dem Laden bringen. Als Du noch auf Erden warst, brauchte ich das nie zu tun. Höre mein großes Flehen und nimm mich bald zu Dir. Es grüßt und küßt dich tausendmal Deine Dora.

P. S. Wenn Du mir antworten willst, so ist meine Adresse: Essigstraße Nr. 12, aber sage dem Engel, der den Brief bringt, daß er auf die Türnummer achte, denn wir wohnen im Hofe.“

Der Briefträger schluchzte und Pitton's Augen füllten sich mit Tränen.

Ein unbestellbarer Brief.

In seinem Amtszimmer saß, in tiefe Gedanken versunken, Herr Pitton, der Chef einer Filialpost in Newyork. Er hatte außerordentlich viel zu tun, denn ob es auch in der Weltstadt in fast jeder zehnten Straße eine Filialpost gibt, so wächst doch die Bevölkerung rascher als die Zahl derselben. Darum befand Pitton sich keineswegs in rosiger Stimmung, als der Briefträger Vicars, von seinem Ausgange leimkehrend, sich vor ihn hinstellte.

„Nun, Vicars, was solls?“ fragte er.

„Ich habe einen Brief, Herr Direktor, den ich nicht an seine Adresse befördern kann.“

„Ist keine Wohnungs- und Straßenadresse angegeben?“

„Das wäre kein Unglück, aber . . .“

Mr. Pitton legte die Feder weg.

„Er ist nach einer unbekannten Gegend adressiert.“

„Wohin denn?“

„Nach dem — Jenseits.“

„Das ist uns freilich sehr unbekannt; aber gewiß würde unser würdiger Pfarrer, hätten Sie ihn gefragt, Ihnen den richtigen Weg gezeigt haben.“

Der Briefträger trat an den Schreibtisch heran und überreichte den Brief seinem Chef.

Mr. Pitton setzte seinen Zwicker auf und fing die Adresse des Briefes zu lesen an.

Es war eine recht kurze, nur zwei Zeilen, aber so eigenartlich, daß der strenge Beamte lächeln mußte.

„Das Schreiben scheint von einer weiblichen Hand herzurühren,“ sagte er.

„Oder von einem Kinde.“

„Richtig. Nach dem Wortlaut zu urteilen, von einem Kinde. Meiner lieben Mutter im Jenseits. Das klingt gar traurig. Haben Sie Kinder, Vicars?“

„Vier!“ antwortete der Briefträger, während seine ehrlichen Gesichtszüge vor Freude strahlten.

Das Antlitz des Mr. Pitton verdüsterte sich und er blickte fast neidisch auf den freudig bewegten Untergebenen. Dieser arme Teufel, welcher kaum 50 Dollars Monatsgehalt hat, wird von des Himmels Segen heimgesucht, während er, der 300 Dollars monatlich bezieht, kein Kind hat! Dieser Gedanke durchkreuzte das Gehirn des Postdirektors, als er den Briefträger betrachtete; noch nie hat er den Schmerz, kinderlos zu sein, so bitter empfunden wie in diesem Augenblicke.

„Befehlen Sie noch etwas, Herr Direktor?“ fragte der Briefträger nach einer kleinen Pause.

Pitton verschwieg gewaltsam die seine Seele umfangenden schwerwältigen Gedanken und sagte:

„Nein; ich habe nichts mehr nötig, — doch ja! Vicars! Wir wollen den Brief öffnen und lesen. Der Inhalt geht auch Sie an. Sie sind der Entdecker.“

umsonst vor dem „Allerweltsfreunde“. Hohenlohe hat die Wahlreformfrage als erste Aufgabe vorangestellt. Er ist dazu aussersehen sie nötigenfalls, wenn alles Schontun nichts frömmen sollte, mit kräftiger Hand zum Siege zu führen. „Und folgst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ Das ist der Sinspruch, der obenan auf dem Blatte steht, das seinem Wirken in der Geschichte Österreichs gewidmet werden wird. Natürlich hat der liebenswürdige Weltmann nichts von dieser „Gewalt“ in seiner Antrittsrede durchschimmen lassen. Das ist ja der Trumpf, den er sich für zulegt aufhebt, er will sich nicht gleich zu Anfang ganz verausgaben. Dass er der Wahlreform-Minister ist, das wüssten wir Deutsche von vornherein von ihm, es handelt sich uns also nur darum, wie sich in seinem Kopfe die Wahlreform malt. In dieser Hinsicht sind zwei Punkte in seiner Rede bemerkenswert, die allerdings einander zu widersprechen scheinen und für den ersten Anblick ein unklares Bild geben. Zunächst bekannte er sich zu dem Grundsatz, daß gleichen Pflichten auch gleiche Rechte entsprechen müssen. Darin ist Hohenlohe unser Mann. Wir Deutsche dürfen in diesem Staate nicht zu den Arbeitern im Bienenstaate herabgedrückt werden, die frönen und schanzen müssen, damit es sich die slavischen Drohnen von dem, was deutscher Bienenfleisch zusammengetragen, wohlergehn, lassen können. Wenn sich die nichtdeutschen Völker Österreichs von uns aushalten lassen, so sollen sie auch soviel Gerechtigkeitsgefühl aufbringen, uns den gebührenden Einfluss auf den Staatshaushalt, den zu $\frac{1}{4}$ Teilen wir aufbringen müssen, zuzugestehen. Gleiche Pflichten, gleiche Rechte! Hohenlohe hat allerdings auch von einer „Gleichmacherei“ gesprochen, die scheinbar darauf hinausläuft, b.i. Abgrenzung der Wahlbezirke keinen Unterschied bezüglich der Steuerleistung gelten zu lassen. Die diesbezügliche Neuerung Hohenlohes kann diese Deutung erfahren, womit natürlich allen deutschen Parteien der Fehdehandschuh hingeworfen worden wäre, hoffen wir, daß jene Deutung Recht behält, die in dieser Neuerung nur einer Verstärkung des Grundsatzes von den gleichen Pflichten, auf die auch gleiche Rechte zu entfallen haben, ansieht.

Zur Reichsratswahl in Untersteiermark. Am 29. d. findet die Reichsratswahl aus der allgemeinen Wählerklasse Untersteiermarks statt. Von den Deutschen und den deutschfreundlichen Slovenen wurde Herr Franz Bratscho in Oberradkersburg als Mandatwerber aufgestellt, ein Mann, der als langjähriger Obmann der Bezirkssvertretung von Oberradkersburg Gelegenheit hatte, die Wünsche und Bedürfnisse der Stadt- als auch der Landbevölkerung eingehend kennen zu lernen. Die windisch-klerikale Partei hat, wie bereits gemeldet, in der Person des hingänglich bekannten Hekaplans Anton Korosec ihren Bewerber aufgestellt. Da die Windisch-Klerikalen eine fieberhafte Tätigkeit entfalten, ist es dringend notwendig, daß alle Deutschen ihre Stimmen auf ihren Bewerber vereinigen. Die Verbündeten

Er ermannte sich schließlich.

Mit verschleieter Stimme rief er dem Postboten zu:

„Weinen Sie doch nicht, Vicars! Seien Sie ein Mann! Tränen passen nicht in die Augen eines Mannes! Na, lassen Sie's gut sein! Ich will Ihnen nicht zürnen. Doch um wieder auf unseren Brief zu kommen, wird es nötig sein, die Briefeschreiberin kennen zu lernen. Gehen Sie nach der Eßgasse und bringen Sie mir die kleine Dora. Sagen Sie ihr, daß sie einen Brief auf der Post habe, den sie aber persönlich abholen müsse. Verstanden?“

„Sehr wohl, Herr Direktor!“ und Vicars flog davon.

Als Mr. Pitton allein war, setzte er sich wieder in seinen Sessel, um zu arbeiten.

Er hatte ohnehin schon eine halbe Stunde verloren, dieselbe mußte in aller Schnelligkeit wieder eingeholt werden.

Er nahm die Feder in die Hand, tauchte sie in das Tintenfaß und fing an zu schreiben.

Aber es wollte heute gar nicht vorwärts gehen; ein eigenümliches Gefühl lärmte seine Arbeitskraft.

Sein Herz klopfte fast zum Zerspringen.

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und träumte . . .

Die große Gladür des Büros öffnete sich und ein in ein großes braunes Tuch gehülltes

mögeln durften, welch' achtunggebietende Macht sie darstellen und am 29. d. volljährig an der Wahlurne erscheinen, um ihre Stimmen für Herrn Franz Bratscho geben.

Die Bosniaken in Graz. In der Nacht vom 12. auf den 13. Mai hat sich in Graz ein Vorfall zugetragen, welcher geeignet erscheint, das Verhältnis zwischen der bürgerlichen Bevölkerung und der Garnison neuerlich zu zerstören. Die Abg. Einspänner und Hofmann v. Wellenhof brachten darüber eine Anfrage an die Regierung ein. Sie führten an, daß eine Abteilung des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentes Nr. 2 den Platz vor der Dominikaner-Kaserne, wo sich aus einem unbedeutenden Anlaß eine größere Menschenmenge angesammelt hatte, freimachte und absperre. Die Soldaten machten aber auch einen förmlichen Bajonetttantritt auf die in den benachbarten Gassen ruhig stehenden Leute, die vollkommen unbeteiligt waren, und verfolgten sie, so daß sie sich nur durch schleunige Flucht retten konnten. Der Vorfall hat in Graz die größte Empörung hervorgerufen. Die genannten Abgeordneten verlangen daher vom Landesverteidigungsminister eine eingehende Untersuchung und zweckentsprechende Vorkehrungen für die Zukunft.

Ein deutschnationaler Sieg jenseits der Leitha. Bei den Wahlen für den kroatischen Landtag hat das Deutschland einen sehr erfreulichen Sieg errungen. Im Rumaer Wahlkreise (Slavonien) ist nach hartem Wahlkampfe der deutschnationalen Kandidat Bürgermeister Riester zum Abgeordneten für den kroatischen Landtag gewählt worden; hier hat die Einigkeit der Deutschen einen bisher nicht erlebten glänzenden Sieg erfochten. Hoffentlich wirkt dieser Erfolg deutscher Einigkeit auch im günstigen Sinne auf die Verhältnisse in Südmähren ein. Schon bei den letzten ungarischen Abgeordnetenwahlen traten daselbst, leider noch ohne daß sie gewählt wurden, zwei deutschationale Kandidaten auf. Es waren dies der Führer der Banater Schwaben, Dr. Ludwig Kremling. Derselbe ist leider im Wahlkampfe unterlegen; für ihn stimmten 705 Wähler — Rumänen und Serben traten auch für ihn ein — während sein Gegenkandidat, der allmächtige Grundherr des Bezirkes, Graf Karacsnyi, 1054 Stimmen erhielt. Ebenso unterlag der Deutsche Anton Bauer, der auf Grund persönlicher Überzeugung an Stelle des Schriftleiters des Temesvarer „Deutsch-ungarischen Volksfreundes“ kandidierte, mit einer ansehnlichen Minorität im Wahlkampfe; auf ihn entfielen 744 Stimmen. Beide Wahlen bedeuten für das südmährische Deutschstum, das hier zum erstenmal mit eigenen nationalen Kandidaten in den Wahlkampf eintrat, immerhin einen großen moralischen Erfolg, wenn man bedenkt, daß gegen sie der ganze amtliche Apparat und — die große kossuthistische Regierungsparteikasse arbeitete.

Kind trat furchtsam und verlegen über die Schwelle.

Hinter ihr tauchte Vicars auf.

„Herr Direktor, hier ist die Kleine“, rief der Briefträger.

Als Mr. Pitton die Verkörperung seiner Gedanken erblickte, konnte er seine Freude nicht sehr zugeln, sondern sprang von seinem Stuhle auf, nahm das Kind in seine Arme und setzte es mitten auf den Tisch.

Das ärmlich, aber reinlich gekleidete Mädchen konnte etwa acht Jahre alt sein, in seinen Augen war Sanftmut und Güte ausgeprägt. Der Postdirektor konnte sich am Anblick der Kleinen nicht satt genug sehen; er war wie umgewechselt — der strenge Beamte von früher war kaum zu erkennen. Der Briefträger unterbrach endlich das Schweigen.

„Die kleine Dora ist wegen der Antwort gekommen. Sie ist sehr neugierig auf die Antwort ihrer Mama aus dem Jenseits. Unterwegs hat sie mich mit ihren Fragen gequält, aber ich konnte ihr keine Auskunft geben, weil der Brief an den Herrn Direktor gerichtet war.“

„Ist es wahr, Onkel, daß Ihnen meine Mama geschrieben hat? fragte das Kind mit schwacher, aber angenehm klingender Stimme.

„Ja wohl, mein Liebling“, erwiderte der Postdirektor mit unsicherer Stimme.

„Und was schreibt die Mama? O, erzählen

Aus Stadt und Land.

Gilli Gemeinderat.

Am Freitag den 18. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschuß-Sitzung, mit folgender Tagesordnung statt:

Nach Mitteilung der Einläufe:

Bestimmung von drei Mitgliedern in die Kommission zur Durchführung der Erfahrungswahl aus der allgemeinen Reichsrats-Wählerklasse.

Berichte des Bauausschusses über eine Eingabe des Daniel Walter betreffend die Errichtung einer Villa auf der Insel und eine Eingabe desselben um Eröffnung der Zufahrtstraße zu seinem Neubau auf der Insel.

Bericht des Finanzausschusses über: 1. einen Antrag betreffend den Ankauf des Hauses Nr. 15 in der Neugasse und 2. eine Eingabe der Erben nach Amalia Smolnikar mit welcher dieselben ihr Haus in der Brunnengasse der Stadtgemeinde zum Kauf anbieten.

Bericht des Theatersausschusses über eine Eingabe der Frau Magdalena Hamorik und Genossen um Wiedererrichtung der Balkonsäge im Stadttheater.

Bericht des Schlachthaus-Verwaltungsausschusses über ein Hauskaufangebot der Eheleute Martin und Josefa Karlouschek.

Militärisches. Auf dem Marsche von Loibach zu den Schießübungen bei Hajmasker in Ungarn trafen am 14. d. die Batterien Nr. 3 u. 4 des Divisions-Artillerie-Regimentes Nr. 7 hier ein. Die Batterien haben am 12. d. Laibach verlassen, trafen am 13. d. in Franz ein, hatten am 14. und 15. d. in Hohenegg Rasttag, nachtigten am 16. in Windisch-Freistritz, am 17. d. in Pettau und am 18. und 19. Mai in Polstrau.

Überseehungen im Postdienste. Der Postoffizial Franz von Langenmantel wurde von Graz nach Gilli und der Postoffizial Alsius von Unterrichter über sein Ansuchen von Gilli nach Graz übersetzt. — Das Scheiden des Herrn von Unterrichter wird gewiß alleseins bedauert werden, denn er hat sich während seines langjährigen Aufenthaltes in Gilli die Geneigtheit weiter erworben.

Schülerauszug. Am 11. d. M. unternahmen die Schüler der 4. und 5. Klasse der städtischen Knabenvolksschule unter der Führung ihrer Klasslehrer Porsch und Horvath einen Ausflug auf den Delberg. Es war ein herrlicher Maitag. Mit dem Frühzuge fuhr die jubelnde Knabenschar, über 100 an der Zahl, nach Heilenstein. Von hier aus begann der Aufstieg. Unter blühenden Obstbäumen, über grüne Wiesen, durch schattige Wälder schlängelt sich der Weg aufwärts. Um 11 Uhr war der Gipfel des Berges erreicht. Nachdem sich die Kinder an ihren mitgebrachten Gaben gestärkt hatten, wurde ein Rundgang angereten, um die herrliche Fernsicht zu bewundern. Der einzige schöne Tag und der wolkenfreie Himmel gewährte eine Aus-

Sie rasch, Onkel! Nimmt sie mich zu sich? Ich sehne mich so danach!“

„Nein, mein süßes Kind, die Mama nimmt Dich nicht zu sich, sie schreibt, daß der Himmel mit Engeln schon zu überfüllt sei, daß es kein einziges leeres Blättchen mehr gebe.“

Die Kleine antwortete eine Zeit lang nicht, denn sie war damit beschäftigt, ihre hervorragenden Tränen zu trocknen, dann aber flüsterte sie mit bebender Stimme:

„O, mein Gott, was bin ich für ein unglückliches Kind!“

„O nein, Du wirst glücklich sein, denn Mama schreibt, daß Du so lange bei — mir bleiben sollst, bis sich ein leerer Platz im Jenseits findet. Ich habe keinen einzigen Engel, obschon ich mich mit der ganzen Glut meiner Seele darnach sehne.“

Willst Du's mein Herzchen?

Du wirst schöne Kleider, ein behagliches, angenehmes Heim und alles haben, was dein Herz begehrte.

Du wirst nicht mehr einen Holzkorb zu schleppen brauchen, sondern Du sollst immer lernen und spielen. Liebes Dorchen, willst Du mein Engel werden?“

„Wenn die Mama das schreibt, will ich es mit Vergnügen tun.“

„Ja, sie hat das geschrieben, und Gott hat es besiegt!“

sicht, wie man sich dieselbe nicht besser wünschen konnte. Das herrliche Sonnial, die Hügellandschaft, die Berge mit ihren Kirchen, das schneedeckte Hochgebirge machte auf die Schüler einen überwältigenden Eindruck. Die Luft war so rein, daß man die Stadt Cilli und den Schloßberg mit freiem Auge erkennen. Der Krainer Kumberg im Süden, der Donatiberg im Osten, das Bachergebirge, die Ursula, der Pezen, die Koralpe im Norden und die Sulzbachalpe mit der Ostriza im Bordergrunde fesselte den Blick der Knaben. Man konnte sich von der wunderschönen Fernsicht kaum trennen. Nach dreistündigem Aufenthalte wurde der Abstieg nach Riezdorf angetreten. Um 5 Uhr kamen die Schüler wohlbehalten in Cilli an. Die Eindrücke, welche die Schüler auf dieser Bergwandlung empfunden haben, werden ihnen unvergesslich bleiben. Für Schülerausflüge ist der Oelberg der schönste geeignete Punkt, von welchem sie einen großen Teil ihrer Heimat überblicken können.

Lokalbahn Burkla — Pettau — Rohitsch.
Das Eisenbahnministerium hat dem Bankdirektor-Stellvertreter Alexander Hidl, F.M.L. i. M. J. N. v. Tomicic, Bürgermeister Ortsig und Konsorten die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Lokalbahn Burkla — Pettau — Rohitsch erteilt.

Ein Taschendieb im Eisenbahnwagen. Am 9. d. fuhr der Grundbesitzer Johann Autovec aus Ratschach von Steinbrück nach Römerbad. Im Eisenbahnabteil gesellte sich zu ihm ein etwas heruntergekommen ausschendes Individuum, welches sich fortwährend an ihn herandrängte. Als Autovec in Römerbad austieg, bemerkte er, daß ihm seine Brieftasche, in welcher sich mehrere hundert Kronen befanden, fehle. Er machte bei der Gendarmerie die Anzeige, welche auch die hiesige Sicherheitswache verständigte. Am nächsten Tage gelang es dem Wachmann Bojsnitsch, den Taschendieb nach der Personbeschreibung in einem Gasthaus auszuforschen und dem Gerichte einzuliefern.

Ein Auswanderungslustiger. In der ersten Woche des Monates Mai verübte der Bergarbeiter Karl Hrafnig auch Dimec im Buchberg bei Cilli mehrere Einbruchsdiebstähle und stahl bei verschiedenen Besitzern in der Gemeinde Greis Bargeld und Wertgegenstände im Gesamtwerte von 200 K. Da sich Hrafnig nach Cilli wendete, wurde die hiesige Sicherheitswache davon verständigt. Dem Wachmann Bojsnitsch gelang es, Hrafnig im Stalle des Hotel Mohr auszuforschen. Hrafnig wollte am nächsten Tage mit dem Auswanderungsagenten Zeglio aus Lichtenwald nach Amerika auswandern.

Guthaltung. Der wegen Banknotenfälschung in Untersuchung gestandene Paul Kekic wurde am 15. Mai enthaftet und das Strafverfahren gegen ihn eingestellt, weil der Hauptzeuge Sütz nicht aufzufinden war und die in Amerika durch das Gericht in Cleveland gepflogene Untersuchung einen Unhaltpunkt für ein weiteres strafgerichtliches Verfahren nicht erbracht hat.

Hagelwetter und Blitzschlag. Neben Cilli und Umgebung ging am 14. d. M. nachmittags ein heftiges Gewitter, mit Hagel verbunden nieder, der an den Kulturen beträchtlichen Schaden anrichtete. Ein Blitzschlag fuhr auch in die Train-Kremise der Landwehrkaserne in Gaberje, ein zweiter durch den Rauchfang in die Küche des Hauses des Kaufmannes Petzschuch, zerstörte den Sparherd und lähmte Herrn Petzschuch auf der linken Körperhälfte.

Blutvergiftung beim Bleistiftspicken. Aus Windischgraz wird geschrieben: In der hiesigen Stadtschule hatte sich ein Schüler beim Bleistiftspicken in den Finger geschnitten. Kurze Zeit darauf, nachdem er sich den heftig blutenden Finger in einem nicht ganz reinen Wasser gewaschen hatte, begann der Finger bläulich anzulaufen. Sofort zum Arzte geschickt, konstatierte dieser eine Blutvergiftung infolge des durch Tinte verunreinigten Wassers oder des Graphits. Zur Zeit befindet sich der Knabe außer Gefahr.

Die Uneinigkeit im Lager der Pervaken. Die versuchte Aufzwingung des berüchtigten Doktor Korošec als Wahlwerber hat in die Reihen der Pervaken den Zwiespalt getragen. In Trifail fand dieser Tage eine öffentliche Versammlung statt, die von 500 Personen besucht war und in der man sich gegen Dr. Korošec als Wahlwerber für die 5. Kurie aussprach. Die slovenisch-nationale Arbeiterschaft Trifails hat Schlossermeister Rebek als Wahlwerber aufgestellt.

Sommerfest in Pragerhof. Aus Pragerhof wird uns geschrieben: Am 10. Juni findet in

Pragerhof zugunsten der Erweiterung der im vorigen Jahre gegründeten deutschen Volksschule ein Sommerfest statt. Zu diesem Behufe hat sich ein Ausschuß aus den Mitgliedern des deutschen Ortschulpvereines und der Südmarktgemeinde gebildet. Obwohl die deutsche Bevölkerung Pragerhof für ihre Schule namhaft Opfer bringt, kann an die Erweiterung derselben ohne Unterstützung der Stammesgenossen nicht geschritten werden. Es ergeht daher an alle die Bitte, daß Gelingen der guten Sache durch zahlreiche Beteiligung zu förbern.

Bad Neuhaus. Bis zum 10. d. Mis. sind 60 Parteien mit 77 Personen zum Kurgebrauche hier eingetroffen.

St. Margarethen bei Römerbad. (Einbruch s diebstahl.) In der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. wurde beim Pfarrer Eduard Janček in das Schloßzimmer der Köchin eingebrochen und es wurde eine goldene Uhr, eine Geldbörse und 6 Seidentüchel gestohlen. Der Täter wurde bisher nicht ausfindig gemacht. Herzvorzuheben wäre nur, daß die Pfarrersköchin an diesem Abende nicht in ihrem Zimmer schlief, sondern — das läßt sich wohl denken — irgendwo anders im Hause. Die Frage wo? steht allerdings offen. Des Diebstahls wurde der gegenüber dem Pfarrhause wohnende Tischler Josef Weber verdächtigt, welcher verhaftet und dem Bezirksgerechte Lüffer eingeliefert, aber zwei Tage darauf wieder enthaftet wurde. Josef Weber hat verschiedene Arbeiten in der Kirche und beim Pfarrer besorgt und dafür der Kirche zulieb nichts gerechnet. Der Pfarrer wollte ihm jedoch nichts schuldig bleiben und ließ ihn zum Lohn für seine Arbeiten — verhaften.

Schönstein. (Unterhaltungssabend.) Wie bereits berichtet, findet Sonntag den 20. d. in der „Deutschen Vereinigung“ der von den deutschen Frauen Schönsteins veranstaltete Unterhaltungssabend statt. Die Vorbereitungen zu dieser Veranstaltung sind bereits getroffen worden und es verspricht der Abend ein recht genüßreicher zu werden. Eine mit reichlichen Besten ausgestattete Tombola, Gesangsvorträge und schließlich ein Tänzchen — um einiges aus der Fülle des zu bietenden herauszugreifen — werden nebst anderen für das Vergnügen beitragen und es ist nur zu hoffen, daß der Besuch nichts zu wünschen übrig läßt. Wir können dieser Veranstaltung den deutschen Volksgenossen Cillis und der anderen Drie des Unterlandes nicht genug warm empfehlen, denn die wackeren deutschen Frauen Schönsteins verdienen es gewiß, daß ihre Mühe und Aufopferung wenigstens durch einen recht zahlreichen Besuch der Veranstaltung belohnt werde.

Windisch-Feistritz. (Bereitete Arrestierung.) Sonntag, den 13. d. M. Nachts wurde hier in einem Gasthause eine Frauensperson, namens Maria Skalez, geb. zu Pregradá in Kroatien vom Stadt-Wachtmeister Blaschitsch über Anzeige verhaftet, da sie sich schon längere Zeit in der Gegend von Pölschach und Windisch-Feistritz ohne Arbeit herumtrieb. Vor dem Amte entriss sie sich den Händen der Wache und wollte entfliehen. Eingeholt, schrie sie um Hilfe, welches Hilferufe vorbeiziehende Dragoner, sieben an der Zahl, folge leisteten. Nur dem energischen Einschreiten des Wachtmeisters und der sofort requirierten Patrouille und Gendarmerie ist es zu verdanken, daß es nicht zu Täterschaft kam und die Frauensperson in sicherer Gewahrsam gebracht werden konnte.

Kann. (Todesfall.) Sonntag nachmittags fand das Leichenbegängnis des am Freitag nach langem, schweren Leiden im 23. Lebensjahr verstorbenen Herrn Rudolf Stummerberger, Beamten der Firma Matheis, unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung statt. Außer den Freunden und Bekannten des Verstorbenen waren zur Leichenzierfeier die Gemeindevertretung, die Freiwillige Feuerwehr, die Beamtenchaft der Firma Matheis mit ihrem Chef, der Turnverein u. s. w. erschienen. Die Sängerriege sang am Grabe unter der Leitung des Herrn Rentmeister einen Trauerchor. Der Verstorbene war ein stammer deutscher Volksgenosse, der seine ganzen Kräfte in den Dienst der völkischen Sache stellte. Sein biederer Charakter erwähnte ihm die Achtung und Freundschaft aller Volksgenossen. Wie wir hören, hat er sein Vermögen den deutschen Vereinen Manns hinterlassen. Ein süßliches Leiden raffte den hoffnungsvollen jungen Mann im schönsten Mannesalter hinweg. Die Erde sei ihm leicht!

Frankau. (Brandlegung.) Am Morgen des 15. d. M., um halb 3 Uhr brach in nächster

Nähe im Wirtschaftsgebäude des Gastwirtes Herrn Franz Brznić auf unausgelöste Weise Feuer aus. Unsere Feuerwehr rückte unter dem Kommando des Hauptmannes Herrn Gradić zur Brandstelle. Da das Feuer stark das Firmament rote, alarmierte zur gleichen Zeit die Holzwarenfabrik der Firma William Prys in Heilenstein die dortige Fabriks- und Ortsfeuerwehr. In kürzester Zeit erschien auch die Fabriksfeuerwehr mit ihrer Spritze und 29 Mann unter dem Kommando des Hauptmannes Herrn Edshoffer auf der Brandstätte. Einige Zeit später erschien auch die Ortsfeuerwehr. Da jedoch nur ein Brunnen zur Verfügung stand, mußten sich die Mannschaften darauf beschränken, den Brand einzudämmen, was nach zweistündiger Arbeit erreicht war. Das abgebrannte Gebäude war versichert, doch deckt die Versicherungssumme nicht den Schaden, zumal eine größere Partie dort untergebrachter Bretter mit eingeäschert wurde.

Schwurgericht.

Ein entmenschter Gattenmörder.

Am Samstag, den 12. d. M., beschäftigte das hiesige Schwurgericht ein hochinteressanter Giftmordprozeß, indem im Hauptangestellten ein Individuum vorgeführt wurde, das in Bezug auf fiktive Verzerrung und Bestialität zum Glück wohl vereinzelt dasteht. Der Schwurgerichtssaal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Den Vorsitz führte der L. L. L.-G.-R. Gregorin, die Anklage vertritt Staatsanwaltstellvertreter Dr. Bossek, die Verteidigung haben Dr. Hrasovec und Dr. Bosic übernommen.

Unter der schweren Anklage des meuchlerischen Gattenmordes steht der 36jährige Grundbesitzer Paul Arzenšek aus Sotensko (Bezirk Sankt Marein) und unter dem Verdachte der Mischuld der 46jährige Taglöchner Valentin Kurnik. Das in der Str. „ar traurigen Verhüththeit“ gelangte Arsenik spielt auch hier wieder die Rolle. Die Anklage führt Folgendes aus:

Im Laufe des letzten Winters hat die Reuschlerin Anna Mars bei den Eheleuten Paul und Katharina Arzenšek in Sotensko wiederholt Taglöhdnerdienste verrichtet. Da ihr Paul Arzenšek ihre Lohnansprüche bestreit und die Bezahlung verweigerte, war sie gezwungen, gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie begab sich am 2. März 1906 zum Bezirksgerechte St. Marein und erwirkte dort die Ladung des Paul Arzenšek zur Verhandlung und zum Vergleichsversuche. Noch am selben Tage übergab sie dem Paul Arzenšek die gerichtliche Verladung und dabei wurde sie von ihm und seiner Gattin beschimpft. Darüber geriet sie in Zorn und rief dem Paul Arzenšek zu: „Bei meiner Seele, dir werden sie noch deine erste Frau ausgraben, wenn ich will!“

Mehrere beim ganzen Streite anwesende Personen hörten auch diese Neuerzung und erzählten sie weiter, sodass auch der St. Mareiner Gendarmeriestellenführer Breznik davon Kenntnis erhielt. Dieser fragte zunächst die Anna Mars nach dem Grunde dieser seltsamen Neuerzung und erfuhr von ihr, daß Paul Arzenšek seiner am 21. Dezember 1902 verstorbenen ersten Frau Cäcilie geb. Kosmač einmal aus einer Zacherlinsflasche in den Mund gespritzt und die Frau darauf erbrochen habe.

Postenführer Breznik ging nun mit dem Grundbesitzer Franz Verbošek als Vertrauensmann zu Paul Arzenšek und fragte ihn, weshalb er denn nicht die Anna Mars wegen ihrer Neuerzung gerichtlich belange. Arzenšek fertigte ihn mit einem hier nicht wiederzugebenden Sprichwort ab und darauf sagte ihm der Postenführer, falls er etwas am Gewissen habe, soll er ein aufrichtiges Geständnis ablegen. Paul Arzenšek wurde ganz betreten, wechselte die Farbe und gab nach kurzem Überlegen Folgendes an:

Im August 1902 sei Valentin Kurnik zu ihm mit der Biene gesommen, einige Führen Holz zu verrichten. Im Laufe des Gesprächs erzählte Arzenšek dem Kurnik, daß er unglücklich verheiratet sei, seine Frau sei immer kränklich, nicht arbeitsfähig und erfülle auch nicht ihre ehelichen Pflichten. Kurnik gab ihm auf das hin ein Stück Arsenik und sagte: „Wenn der Teufel nicht anders krepieren, gib ihm das ins Essen und er wird gewiß krepieren!“

Arzenšek nahm das Stück Arsenik (in der Größe eines Haselnuss oder eines Kukuruzkernes) und sah den Vorsatz, seine Frau wirklich zu vergiften; die Ausführung schob er aber auf, weil er

hoffte, daß die Frau ohnedies noch im Laufe des Jahres sterben werde. Der Monat Dezember kam, ohne daß der Tod eintrat und er wollte, daß sie noch vor Neujahr sterbe. Am 15. oder 16. Dezember 1902 hat er von dem erhaltenen Stück Arsenik einen Teil zerstoßen, in Milch aufgelöst und diese seiner Frau zum Trinken gegeben.

Es stellte sich bei ihr sofort heftiges Erbrechen ein; da sie aber trotzdem nicht starb, gab er ihr nach zwei oder drei Tagen eine gleiche Menge Arsenik in Wasser aufgelöst. Am anderen Tage trat dann auch wirklich der Tod ein. So das Geständnis, welches er dem Gendarmen ablegte und dem er noch hinzufügte, daß er über seine Tat schon oft, besonders wenn er am Friedhofe vorbeikam, Steue empfand.

Die eingeleitete Untersuchung ergab die volle Richtigkeit des Geständnisses.

Am 28. Jänner 1895 hat der damals 25-jährige Paul Arzenšek die um 7 Jahre ältere Cäcilie Kosmač geheiratet, weil sie eine große Realität im Werte von 5000 K. besaß und ihn zum Miteigentümer mache. In den Jahren 1896 und 1897 hatte sie schwere Entbindungen und blieb seitdem kränklich. Nur mit Mühe konnte sie die häuslichen Arbeiten verrichten und den übrigen Pflichten nachkommen. Dies entfremdete sie ihrem Gatten immer mehr und verursachte, daß er sich dem Trunke ergab, mit mehreren Frauenpersonen ehebrecherische Verhältnisse einging und seine Gattin derart hörte, daß er sich entschloß, sie aus dem Leben zu schaffen. Schon im Laufe des Jahres 1901 zeigte es sich ganz offenbar, daß Paul Arzenšek den Tod seiner Frau wünschte und herbeizuführen versuchte. Einmal erlitt sie einen Ohnmachtsanfall und wurde von mehreren Frauen gelabt. Als ihm dies mitgeteilt wurde, sagte er der Anna Grünlik, die sich an den Wiederbelebungsvorversuchen am erfolgreichsten beteiligt hatte, er wisse ihr keinen Dank, wenn sie seine Frau hätte sterben lassen, hätte er ihr eine Flasche Slivoviz oder deren besseres Gewand gegeben. Um dieselbe Zeit war Anna Mars bei den Cheleuten Arzenšek als Magd bedient.

Während sie einmal ihrer Arbeit nachging, hörte sie die Cäcilie Arzenšek verzweifelt schreien: „Was machst Du mit mir, Du wirst mich doch nicht vergiften wollen?“ Sie eilte in das Zimmer und sah, wie Paul Arzenšek mit einer Zacherlinspritz etwas direkt in den Mund spritzte. Als auch Anna Mars zu schreien anfing, bemerkte er, „daß er seiner Frau nur Arznei gebe“. Es stellte sich bei ihr hierauf Unwohlsein unter Vergiftungserscheinungen ein.

Paul Arzenšek bestreitet zwar, daß er damals schon seine Gattin vergiften wollte, wiederholte aber im übrigen im Zuge der Voruntersuchung sein vor der Gendarmerie abgelegtes Geständnis.

Er fügte dem nur noch bei, daß er schon bald nach Erhalt des Arseniks von Kurnik einen Teil in Milch aufgelöst seiner Frau geben wollte. Ob er damals schon ihr wirklich das Gift eingegeben habe, weiß er nicht mehr genau; wenigstens schwanken seine diesfälligen Angaben.

Bezeichnend für die Gesinnung des Beschuldigten und seine Freude über die gelungene Vergiftung beweisend ist ein Vorfall, der sich unmittelbar nach dem Tode derselben ereignete. Die Frau war bereits aufgebahrt und die Totenlichter schon angezündet. Der Beschuldigte lag in einem neben der Bahre stehenden Bett; zu beiden Seiten neben ihm lagen zwei Frauenpersonen, mit welchen er schon früher Umgang gepflogen hatte. Im Angesichte der Leiche und mehrerer Nachbarn umging er die beiden Weiber und meinte lachend: „Na, die Gilli möchte sich ärgern, wenn sie uns jetzt sehen könnte!“

Die vorgenommene Exhumierung der Leiche der Cäcilie Arzenšek und die gerichtschemische Untersuchung der Leichenteile ergab, daß in denselben noch eine verhältnismäßig bedeutende Menge Arsenik vorhanden war, daß aber im Laufe der drei Jahre schon eine große Menge des Arseniks ausgelaugt worden ist. Es wurde nämlich auch in der Erde unter dem Sarge Arsenik vorgefunden, während sonst der Friedhof vollkommen frei von Arsen ist. Nach dem Gutachten der Gerichtsarzte ist der Tod der Cäcilie Arzenšek durch Vergiftung mit Arsenik eingetreten.

Da der Beschuldigte in Übereinstimmung mit diesen und den anderen objektiven Ergebnissen des Verfahrens gesteht, daß er seiner Gattin Cäcilie nach dem Leben getrachtet und ihr größere Mengen Arsenik verabreicht hat, erscheint die Behauptung gerechtfertigt, daß er in der Absicht, seine erste Frau zu töten, ihr Arsenik beigebracht und dadurch

ihren am 21. Dezember 1902 eingetretenen Tod herbeigeführt hat.

Wie erwähnt, hat Paul Arzenšek seiner Gattin das Gift unter dem Vorwande, ihr einen Erfrischungs- und Labetrunk zu geben, verabreicht; er hat daher auf tückische Weise gehandelt, weshalb seine Tat sich nach dem Gesetze als das Verbrechen des meuchlerischen Gattenmordes darstellt.

Seine zweite Frau (er hat sich bereits fünf Wochen nach der Ermordung der ersten Frau wieder verheiratet) hat im Zuge der Voruntersuchung die Vermutung aufgestellt, daß er geistesgestört sein könnte. Insolgedessen wurden umfassende Erhebungen und Beobachtungen des Geisteszustandes des Beschuldigten veranlaßt. Das Ergebnis war, daß sich diese Vermutung als gänzlich grundlos erwies.

Der Beschuldigte hat daher die volle Verantwortung für seine Tat zu übernehmen.

Wie bereits oben angeführt, hat Paul Arzenšek dem Gendarmeriepostenführer und seinem Vertrauensmann schon beim ersten Geständnisse angegeben, daß er das Gift vom Valentin Kurnik ausdrücklich zu dem Zwecke erhalten habe, um damit gegebenen Falles seine Gattin zu vergiften. Valentin Kurnik leugnete nicht nur, daß er dem Arzenšek Arsenik gegeben, sondern auch daß er überhaupt je solches besessen habe.

Die bei ihm vorgenommene Haussuchung soll aber ein ziemlich großes Stück Arsenik zu Tage gefördert haben, auch sollen andere Personen schon früher Arsenik bei ihm gesehen haben. Einem Bauer hat er einmal sogar ein Stück Arsenik gezeigt und gesagt, „daß ein Kulturtuzern davon für einen Menschen genug ist“.

Im Laufe der Untersuchung hat Paul Arzenšek zwar seine ursprüngliche Behauptung, das Gift vom Kurnik direkt zum Zwecke der Vergiftung seiner Frau erhalten zu haben, abgeschwächt und es auch als möglich hingestellt, daß er das Gift zur Vergiftung von Ratten bekommen habe.

Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß Valentin Kurnik die ehelichen Verhältnisse des Paul Arzenšek genau gekannt hat und deshalb wissen mußte und auch sicherlich gewußt hat, daß Arzenšek das Gift zur Ermordung seiner Gattin brauchte. All diese Umstände rechtfertigen den Verdacht, daß die ersten Angaben des Arzenšek über den Erhalt des Arseniks von Kurnik der Wahrheit voll entsprechen. Danach hat aber Valentin Kurnik in Kenntnis der Verhältnisse dem Arzenšek die Mittel zu seiner Tat verschafft und erscheint somit selbst im Sinne des Gesetzes an dem vom ersten begangenen meuchlerischen Gattenmorde entfernt schuldig.

Der Hauptbeschuldigte Paul Arzenšek gesteht seine Tat so ziemlich unumwunden ein. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig fühle, erwiderte er: „Teilsweise bin ich schuldig!“ Nur sucht er das Dämonische seiner Tat dadurch abzuschwächen, daß er sagt, „er habe seiner Frau das Arsenik gereicht, damit sie leichter erbreche und dadurch Erleichterung fühle“. Der Angeklagte macht keinen guten Eindruck und sein Auftreten ist zwar ruhig, aber man bekommt unwillkürlich den Eindruck, daß man es mit einem hinterhältigen Menschen zu tun hat. Er spricht sehr leise und muß wiederholt aufgefordert werden, deutlicher zu sprechen. Er gesteht sowohl, daß er seiner Frau einmal das Arsenik mit Milch und einmal (die letzte tödliche Dosis) in Wasser aufgelöst gegeben hat. Auf die Frage, ob er damals, als er seiner Frau mit einer Zacherlinspritz in den Mund gespritzt habe, ebenfalls Arsenik genommen, gibt er keine bestimmte Antwort. Er gibt zwar zu, ihr in den Mund gespritzt zu haben, weiß aber nicht mehr, was in der Spritz war, er sei damals betrunken gewesen. Durch das Beweisverfahren, in dessen Verlaufe an 20 Zeugen vernommen wurden, wird die Anklage in allen Aussührungspunkten unterstellt. Seine ihm offenbar von seiner Frau eingegebene Aussage, daß er an zeitweiliger Geistesstörung leide, hatte seine physiatische Untersuchung zur Folge, nach welcher er als vollkommen zurechnungsfähig erkannt wurde. Aber auch die Zeugen, die über diesen Umstand befragt wurden, wollen nie Anzeichen einer Geistesstörung an ihm bemerkt haben. Durch das Beweisverfahren wird auch festgestellt, daß er sehr viel mit anderen Weibern intimen Umgang hatte und daß er zur Zeit, als seine erste Frau noch lebte, drei Weibern seine Gunst schenkte.

Die Behauptung, daß der Zweitangeklagte Kurnik ihm das Gift gegeben habe und es mit den Worten: „Wenn sie nicht sterben will, gib ihr davon!“ überreicht habe, hält er mit aller Entschieden-

heit aufrecht. Kurnik stellt dies in Abrede und behauptet, daß er überhaupt niemals Arsenik im Besitz gehabt habe.

Durch das Beweisverfahren läßt sich auch die Mitschuld Kurniks in keiner Weise nachweisen. Das bei ihm vorgefundene, von Dr. Rukcs in St. Marein als Arsenik bezeichnete Pulver wurde von den Gerichtsarzten Dr. Keppa und Dr. Jesenko als gelbes Blutlaugensalz (Calium ferrum operatum), wie es die Schmiede und Schlosser zum Härteln brauchen und das in diesem Zustande gar nicht giftig wirkt, erkannt. (Es wirkt erst in Verbindung mit einer scharfen Säure.) Überhaupt stellt sich die Anschuldigung des Kurnik durch Arzenšek als ein Nachdruck des letzteren dar. Es wird durch Zeugen nachgewiesen, daß Arzenšek, als Kurnik mit der Mars zu ihm kam und ihm die gerichtliche Verladung überbrachte, zu letzteren gesagt habe: „Ich werde es dir schon eintränken; du wirst es schon noch verspüren, wenn du auch unschuldig bist!“

Nach der Verlesung der Verhandlungsschriften aus dem hochinteressanten Untersuchungsprozeß fanden sich sowohl in den Teilen der ausgegrabenen Leiche wie in dem Holze des Sarges und der Erde unter dem Sarge deutliche Arsenikspuren — der Arsenikspiegel wurde vorgewiesen —, während in der Erde ober dem Sarge und in der Erde von einer anderen Stelle des Friedhofes sich solche Spuren nicht nachweisen ließen. Die Herren Gerichtsarzte Dr. Keppa und Dr. Jesenko erklärten, daß der Tod der ersten Frau des Beschuldigten durch Vergiftung mit Arsenik eingetreten sei und daß die Dosis eine so beträchtliche gewesen sein muß, daß sie unbedingt den Tod zur Folge haben mußte.

Der Staatsanwaltschaftsvertreter Dr. Boschel hielt in längerer Ausführung die Anklage bezüglich des Paul Arzenšek aufrecht und ersucht um dessen Schuldbefreiung. Bezüglich des zweiten Angeklagten Kurnik erucht er um Freisprechung, da außer der Behauptung des Arzenšek für dessen Schuld gar keine Anhaltpunkte vorliegen.

Die Geschworenen (Obmann Balon aus Rosin) bejahten die Schuldfrage bezüglich des Paul Arzenšek einstimmig, die Frage wegen der Mitschuld des Kurnik verneinen sie ebenfalls einstimmig.

Auf Grund dieses Wahrspruches wird Paul Arzenšek zur Strafe des Todes durch den Strang verurteilt und Kurnik freigesprochen.

Der zum Tode Verurteilte nimmt den Urteilspruch völlig gebrochen hin, er vermag auch nicht ein Wort hervorzubringen. Dem Rechtsempfinden der Zuschauer sagte das Urteil sichtbar zu.

Giftmord.

Unter dem Vorsitz des Landesgerichtsrates Adalbert Kožian stand am 14. und 15. d. M. die Verhandlung gegen die des Verbrechens des Meuchelmordes an ihrem Gatten angestellte Theresia Gobec, 48 Jahre alt, Grundbesitzerin in Terziše statt. Die öffentliche Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsvertreter Dr. Hočenar v. Kondenheim. Die Verteidigung führt Dr. Johann Stepišnegg. Als Sachverständige fungieren Universitätsprofessor Dr. Kratter und Sanitätsrat Dr. Jesenko. Der Angeklagte entnahm wir folgendes: Theresia Gobec hat im Mai 1904 in Terziše gegen ihren Gatten Johann Plavčák in der Absicht ihn zu töten, indem sie ihm Arsenik unter seine Speisen mischte, meuchlerisch so gehandelt, daß am 19. Mai 1904 dessen Tod erfolgte und dadurch das Verbrechen des Meuchelmordes begangen. Begründet wird die Anklage folgendermaßen:

Am 19. Mai 1904, 8 Uhr früh starb der wohlhabende Grundbesitzer in Terziše Johann Plavčák nach kurzer Krankheit. Der bis dahin gesunde und lebensfrohe Mann hatte am 16. Mai 1904 eine Fahrt von Terziše nach Drachenburg, welcher Ort vom ersten mindestens 35 Kilometer entfernt ist, unternommen, während welcher bei ihm schon in Windisch-Landsberg starke Unbehelligkeiten, Erbrechen und Ablösungen aufgetreten waren, die in verstärktem Maße diesen und die folgenden Tage bis zum Tode anhielten. Schon an der Bahre des Johann Plavčák wurde von seinem Bruder Anton Plavčák laut der Verdacht eines unnatürlichen Todes ausgesprochen, doch durch den erregten Einspruch der Witwe Theresia Plavčák von der weiteren Verfolgung seines Vorhabens, die gerichtliche Leichenöffnung zu erwirken, abgehalten. Gleichwohl kamen die Gerichte, daß Johann Plavčák von seiner Ehegattin Theresia vergiftet worden sei nicht zur Ruhe und fanden

ihre Nahrung in dem ehebrecherischen Verhältnisse, in dem Theresia Plavčak während der letzten Jahre zu dem weitaus jüngeren Wegeinräumer Anton Bratuša gestanden war. Nach dem Tode ihres Mannes setzte die Theresia Plavčak dieses Verhältnis in gleicher standloser Weise fort, brach dann mit Bratuša und ließ sich seit Mai 1905 in ein gleiches Verhältnis mit dem um 20 Jahre jüngeren, überaus schlecht beleumundeten Mathias Gobec ein. Sie vernachlässigte ihre Wirtschaft, kontrahierte Schulden, weshalb über sie die Kuratel verhängt wurde. Durch ihr standloses Treiben erregte sie auch bei ihren 8 Kindern das äußerste Vergernis, so daß sich ihr ältester Sohn Johann Plavčak am 9. September 1905 hinreißen ließ, ihren Vuhlen Mathias Gobec mit einem Revolver anzuschießen, weshalb Johann Plavčak am 5. Dezember 1905 zu 6 Monaten schweren Kerkers in Čilli verurteilt worden war. Auf Grund der laut gewordenen Gerüchte wurde Theresia Plavčak eine Woche nach ihrer neuerlichen Vermählung mit Mathias Gobec am 7. Dezember 1905 verhaftet. Bei der kommissionellen Größnung der Grabstätte des Johann Plavčak am 19. Dezember 1905 sind nur noch einige Leichenteile und Kleiderreste vorgefunden worden, wovon Teile der gerichtlich-chemischen Untersuchung unterzogen wurden.

Diese Untersuchung ergab, daß in sämtlichen untersuchten Leichenteilen Arsenik in großer Menge vorhanden ist und daß die Quantität Arsenik die aus den untersuchten Teilen herausgezogen werden konnte, an sich schon der halben tödlichen Dosis dieses Giftes gleichkommt. Auf Grund dieses Gefundens und namentlich in Verbindung mit dem Krankheitsbild haben die Gerichtsarzte mit voller Bestimmtheit erklärt, daß Johann Plavčak an einer akuten Arsenikvergiftung gestorben ist. Die Eventualität eines Selbstmordes ist vollkommen ausgeschlossen. Gegen die Möglichkeit, daß Plavčak etwa Arsenikesser gewesen sei spricht die Tatsache, daß es sich um eine akute Arsenikvergiftung handelt und daß es Niemanden seiner Verwandten und Nachbarn bekannt ist, daß Plavčak Arsenikesser gewesen sei; es ist daher nur die Möglichkeit vorhanden, daß ihm von meuchlerischer Hand Arsenik gereicht worden sei. Dies konnte aber nur am 16. Mai 1904 früh vor dem Wegfahren geschehen sein. Denn am 15. Mai 1904 war, wie zum Beispiel Johann Smole und Franz Perhović aussagen, Plavčak noch vollkommen gesund. An diesem Abend als Plavčak das Nachtmahl, Salat und Fisolen mit Kürbisöl abgemacht, mit seinen Kindern, seinem Weibe und Anton Bratuša gemeinsam ohne Teller aus einer Schüssel, in die jeder mit seinem Löffel langte; die Nacht vom 15. zum 16. Mai 1904 verspürte Plavčak keine Schmerzen; in der Frühe des 16. Mai stand er um etwa 4 Uhr auf, holte wie schon gesagt zunächst einen Wagen Biegel, kam zwischen 5—6 Uhr früh nach Hause und sprach da mit mehreren Leuten; hierauf begab er sich auf die Fuhr nach Drachenburg mit einigen Personen auf seinem Wagen. Diese Personen bestätigten, daß Johann Plavčak damals vollkommen gesund war, und über keine Schmerzen klage; die ersten Uebelkeiten, Erbrechen traten bei Johann Plavčak in Windisch-Landsberg ein, welcher Ort von Terziše etwa 22 Kilometer entfernt ist, also nach einer etwa zweistündigen Wagensfahrt, während welcher Plavčak nichts zu sich genommen hat; dies führt auch in Übereinstimmung mit dem Aussprache der Ärzte unabsehbar zu dem Schlusse, daß Plavčak das Gift nur mit dem Frühstück eingenommen haben konnte. Damit ist der Verdacht auf die Gattin Theresia Gobec konzentriert, denn, da keine Magd im Hause war, bereitete sie stets das Frühstück; auffallend ist nun ihre Behauptung, daß ihr Mann an diesem Morgen, da Niemand im Hause gewesen sei; ohne Frühstück mit nüchternem Magen fortgesfahren sei; dies widerspricht der Ueberzeugung, daß bei Plavčak stets gefrühstückt wurde. Uebrigens ist es ganz unglaublich, daß Johann Plavčak sich auf eine so weite Reise mit leerem Magen begeben habe; unterwegs hat er, wie bereits schon erwähnt, nichts zu sich genommen und anderwärts in Terziše hat er sicherlich zu so früher Stunde kein Frühstück bekommen, oder es wäre dies wenigstens bekannt geworden; es sei aber auch noch bemerklich, daß ihm anderwärts unter das Frühstück auch nicht Arsenik gemischt worden wäre, denn wie weiter unten ausgeführt wird, kommt in dieser Richtung nur sein Weib in Betracht.

Zufälligerweise kann aber das überall sorgfältig gehütete Arsenik nicht in die Speisen geraten.

Wichtig ist nun die Aussage des Sohnes, Johann Plavčak, wonach die Mutter ihn am 16. Mai früh mit der Aufforderung geweckt habe, er soll die Pferde einspannen, indessen werde der Vater noch frühstückt; daraus geht also hervor, daß Johann Plavčak sen. doch gefrühstückt hat, und zwar allein, höchstens im Beisein seines Weibes, die anderen Hausgenossen schliefen noch, es hatte daher die Therese Plavčak hier eine günstige Gelegenheit, ihrem Manne das Gift unbemerkt und ohne Gefahr für andere beizubringen; endlich sei noch erwähnt, daß abgesehen davon, daß die Behauptung der Beschuldigten, es sei kein Kaffee im Hause gewesen, durch nichts erwiesen ist, dadurch auch keineswegs die Notwendigkeit gegeben war, auf das Frühstück verzichten, denn wie die Zeugen angeben, was ja auch allgemein landessäßig ist, pflegte man bei Plavčak außer Kaffee auch Sterz, Kartoffel und Kraut zu frühstückt, und alle diese Speisen, insbesondere der Sterz sind wie der Kaffee vorzüglich zur unmerkbaren Beimengung von Arsenik geeignet. Angeschloßt dieser objektiven Momente bildet daher die Behauptung der Beschuldigten ihr Mann habe nicht gefrühstückt nur ein sie schwer belastendes Kennzeichen.

Bei dieser Sachlage drängen sich bereits die Fragen nach dem Motive und der Eignung der Therese Plavčak zu solcher That vor; beide Fragen sind zunächst durch den Hinweis auf die Tatsache beantwortet, daß die Beschuldigte schon zu Lebzeiten ihres Mannes in geschlechtliche Beziehungen zu weitaus jüngeren Männern trat, zu Bratuša und Gobec und daß sie letzteren zum offensären Schaden ihrer acht ehelichen Kinder auch geheiratet und ihm 2000 K verschrieben hat. Das ehebrecherische Verhältnis mit Bratuša wird zwar von beiden bestritten; allein Bratuša gibt wenigstens den geschlechtlichen Verkehr nach dem Tode des Johann Plavčak zu. Nun wird von den Kindern, insbesondere Johanna und Johann Plavčak und von vielen Nachbaren bestätigt, daß sich Theresia Plavčak, die vor dem als ordentliches Weib galt, in den letzten vier Jahren vor dem Tode ihres Mannes seit sie in näheren und täglichen Verkehr mit Bratuša getreten ist, vollkommen ausgeartet ist. Bratuša, der sich selbst als Haussfreund bezeichnet, stieckte täglich bei ihr und besuchte mit ihr Gasthäuser, erlaubte sich sogar vor den Kindern mit ihr obscene Reden und Handlungen u. s. w. Es besteht daher kein Zweifel, daß sie zu Bratuša in unerlaubten Beziehungen gestanden und ihres Mannes überdrüssig geworden war.

Letzteres kam auch in fortwährenden Zwistigkeiten zum Ausdrucke, deren Ursache, wie die Kinder und Nachbarn bestätigen, die Beschuldigte war, während Johann Plavčak nachgiebig sich in sein Schicksal fügte. Einmal hat sie ihm eine Hacke an den Kopf geworfen, ein anderesmal lief sie ihm mit einer Faust nach, und flüchtete er vor ihr in den Viehhall, wiederholt wurde sie in anderer Weise gegen ihn tätig; bei diesen Aulässen schimpfte sie in roher Weise und wünschte ihm, daß er kreiere.

Sinnliches ehebrecherisches Verlangen nach jüngeren Männern, Hass gegen ihren Gatten können wohl ein derartiges Verbrechen zeitigen, wozu noch kommt, daß die Theresia Plavčak durch den Tod ihres Mannes selbst Herrin des ganzen schönen Grundbesitzes zu werden hoffte, welchen Wunsch sie auch wiederholt ausgedrückt hat, und der ihr laut des Verlaßbantes auch in Erfüllung ging. Außerdem sprechen noch viele Indizien für die Schuld der Angeklagten, welche von Anfang an bemüht waren den Verdacht von sich abzuwenden.

Im Einklange mit diesem Bestreben steht auch ihr Protest gegen die Leichenöffnung, als ihr Schwager Anton Plavčak sie verlangte; sie äußerte sich, wenn dies geschehen sollte, werde sie sich gleich umbringen, was Anton Plavčak und ihre Kinder Johanna und Johann bestätigen; auch ging sie am Tage nach dem Begräbnisse auf den Friedhof schauen, ob das Grab ihres Mannes wohl schon ganz zugescharrt sei; am Begräbnisse selbst hat sie sich nicht beteiligt.

Die Hausdurchsuchung hat bei der Plavčak-Gobec kein Arsenik zu Tage gefördert; es ist aber erwiesen, daß sich vor Jahren im Hause dort Arsenik befunden hat; dies bestätigen mehrere Zeugen.

Endlich sei noch erwähnt, daß die verschiedenen Zeugen namentlich der Wachmeister Dernatsch und der Gemeindvorsteher Smole bestätigen, daß die Beschuldigte anlässlich ihrer Verhaftung zu ihren Kindern insbesondere zur Tochter Johanna in

slovenischer Sprache sagte: „Anika, le poglej može dobro, me ne boš nikdar več vidla.“ (Anna, schau mich nur gut an, mich wirst nimmer mehr sehen).

Die Untersuchung ergab auch Unhaltspunkte dafür, daß die Beschuldigte die Heirat mit Gobec binausschob aus Furcht vor ihren Kindern, des Giftmordes beanzeigt zu werden und daß ihr Sohn Johann Plavčak Gründe für die Annahme zu haben glaubt, daß sie auch an ihm einen Vergiftungsversuch unternommen habe, was sich freilich heute objektiv nicht mehr feststellen läßt.

Aus dem Beweisverfahren gewinnen wir folgendes:

Die angeklagte Theresia Gobec leugnet den Giftmord und erklärt, daß ihr Mann eines natürlichen Todes gestorben sei, denn selbst habe er kein Gift genommen, da er nie Arsenik gehabt habe, von ihr aber sei ihm nie Gift gereicht worden. Die Angeklagte erklärt als entferntere Ursache des so plötzlich eingetretenen Todes den Umstand, daß ihr Mann einmal von einem Ochsen auf die Brust in der Herzgegend gestoßen worden sei; denn seit dieser Zeit habe er fortwährend geklagt, daß er Schmerzen in der Herzgegend verspüre; daß ihr Mann Arsenikesser gewesen, davon wisse sie nichts, auch habe sie weder bei ihm noch im Hause jemals Arsenik vorgefunden.

Das Zeugenverhör ergab folgende Daten:

a) Bezuglich der Körperkonstitution und des Gesundheitszustandes des Johann Plavčak. Die meisten Zeugen bestätigen, daß der Verstorbene eine lange, bagere, knochige und schlecht genährte Gestalt gewesen sei und eine rötliche Gesichtsfarbe besessen habe. Man hielt ihn für einen gesunden Menschen. Nur sie und da hat er einigen Zeugen gegenüber geklagt, daß er an Würmern leide. Der behandelnde Arzt Dr. Schuster sagte aus, daß Johann Plavčak das erstmal im Jahre 1890 in seine Behandlung getreten sei und daß Johann Plavčak schon damals sich über seine Magen- und Darmbeschwerden beklagt habe. Er habe ihn auf Magenschwüre behandelt und später sei Johann Plavčak wiederholt ob derselben Krankheit zu ihm gekommen. In der kritischen Zeit wurde Dr. Schuster zu Johann Plavčak gerufen und konstatierte abermals einen akuten Darmkatarrh. Der Kranke erzählte ihm, daß er in Drachenburg eine schlechte Fleischspeise genossen habe und seit dieser Zeit sei ihm immer übel und erbreche er auch oft. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Johann Plavčak auch Arsenikesser gewesen sei, erwiderte Dr. Schuster, daß ihm der Verstorbene zwar nie eine Mitteilung gemacht habe, allein er habe die subjektive Meinung, daß Johann Plavčak doch auch Arsenik genossen haben müsse, dafür spreche das ganze Aussehen des Verstorbenen. Dieser subjektiven Meinung konnte jedoch Universitätsprofessor Dr. Kratter nicht beipflichten. Das Bild, das die Zeugen von Johann Plavčak entworfen, führt ihn im Gegenteil zur Ansicht, daß Plavčak eben kein Arsenikesser gewesen, denn sonst müsse Plavčak wohlbelebt gewesen sein. Die Zeugen bestätigen ferner, daß Johann Plavčak immer selbst noch im Jahre, in dem sein Tod erfolgte alle Feldarbeiten, ja selbst die schwersten, selbst verrichtet habe.

b) Bezuglich der Ereignisse am Vorabende der Fahrt nach Drachenburg. Sämtliche Zeugen, die Plavčak an diesem Abende gesehen haben bestätigen, daß Plavčak vollkommen gesund ausgesehen habe und daß er niemandem gegenüber sich geäußert habe, daß ihm unwohl sei. Die Angehörigen und Bediensteten im Hause Plavčak's bestätigen, daß sie an diesem Abende alle aus einer Schüssel gegessen haben, daß somit eine Vergiftung des Plavčak an diesem Abende nicht erfolgt sein konnte.

c) Bezuglich der Zeit vor der Abfahrt nach Drachenburg. Diese Zeit ist im vorliegende Prozesse ganz in Dunkel gehüllt. Kein Zeuge kann darüber eine Aufklärung geben, ob Plavčak tatsächlich gefrühstückt habe. Die Angeklagte selbst behauptet, sie habe ihm kein Frühstück gegeben, sie sei zur Zeit der Abfahrt des Johann Plavčak noch gar nicht auf den Beinen gewesen. Der Sohn des Johann Plavčak jedoch behauptet, daß ihn die Mutter um 5 Uhr früh geweckt habe mit den Worten: „Stehe auf und schirre das Pferd an, ich werde inzwischen dem Vater das Frühstück bereiten.“ Ob aber Johann Plavčak tatsächlich gefrühstückt habe, davon weiß auch dieser Zeuge nichts.

d) Ueber die Fahrt nach Drachenburg und die Ereignisse während der Fahrt. Johann Plavčak

3 Worte . . .

„Altvater“

Gessler

Jägerndorf.

Das an Kohlensäure und gesundheitsförderlichen Stoffen reichste Mineralwasser ist nachweislich

Rohitscher „Tempelquelle“.

führte am 15. Mai 1904 die Rosa Heide und Johann Hajnsel nach Drachenburg. Der Zeuge Johann Hajnsel bestätigt, daß die ersten Nebelsteine und Erbrechen bei Johann Blavčak in Windisch-Landsberg auftraten, welcher Ort von Terezíe etwa 22 Kilometer entfernt ist. Der Zeuge Hajnsel bestätigt ferner, daß seines Wissens nach Blavčak während der Fahrt nichts zu sich genommen habe.

e) Ueber die Ereignisse nach der Rückkehr bis zum Tode des Johann Blavčak. Nach seiner Rückkehr beschwerte sich Blavčak über Diarrhoe und Erbrechen und legte sich zu Bett. Am 18. Mai abends wurde der Rohitscher Arzt Dr. Schuster zum Kranken gerufen, als er gerade beim Hause vorbeifuhr. Er diagnostizierte eine Magen- und Darmekkrankung. Auswürfe des Blavčak wurden nicht vorgezeigt. Am 19. früh kamen verschiedene Zeugen zu Blavčak und bestätigten, daß derselbe zu ihnen gesagt habe, daß er während der Nacht wiederholt erbrochen habe und daß er sich seit einiger Zeit besser fühle. Die Zeugen haben auch noch die Auswürfe und bestätigten, daß dieselben eine grünlichblaue Färbung hatten. Weitere Angaben, die von Wichtigkeit wären, ließen sich nicht ermitteln.

f) Ueber das Verhältnis der Angeklagten zu Bratuša und zu Gobec. Sämtliche Zeugen bestätigen, daß das Verhältnis zwischen den Angeklagten und Bratuša auf sie einen nicht besonders günstigen Eindruck gemacht habe. Viele Zeugen bestätigen, daß dieses Verhältnis schon zu Lebzeiten des Blavčak bestanden habe und auch nach dem Tode desselben fortgesetzt wurde, bis es zwischen den Angeklagten und Bratuša zu einem Zwischenfall kam. Hierauf lernte die Angeklagte den Matthias Gobec kennen, den sie auch heiratete.

Universitätsprofessor Dr. Kratter gibt zu Eingang seines Gutachtens in ausführlicher Weise Aufklärungen bezüglich Arsenvergiftungen und stellt zum vorliegenden Falle übergehend fest, daß an 65 mg Arsen in $\frac{1}{2}$ kg der Leichenreste vorhanden waren, was den Schluss rechtfertigt, daß dem Verstorbenen eine tödliche Menge Arsenik verabreicht worden ist. Sein Gutachten schließt nicht aus, daß Blavčak Arsenikesser gewesen sei, doch stellt er dies auf Grund der Schilderung der Körperkonstitution des Gestorbenen als wenig wahrscheinlich hin. Auch könnte es bei Arsenikessern zu einer akuten, tödlich verlaufenden Arsenikvergiftung kommen.

In gleicher Weise gibt Sanitätsrat Dr. Jesenko sein Gutachten ab. Die Verteidigung, geführt von Dr. Johann Stepinchnig, stützt sich vornehmlich darauf, daß die Anklage nur auf negativen Beweisen aufgebaut und die Staatsanwaltschaft den Beweis der Täterschaft schuldig geblieben sei. Dem Gutachten der Aerzte, daß Blavčak an einer akuten Arsenikvergiftung gestorben sei, stehe nichts entgegen, doch sei es in keiner Weise nachzuweisen gewesen, daß ihm die tödliche Dosis von der An-

geklagten verabreicht worden sei, wohl aber habe das Zeugenverhör ergeben, daß Blavčak Arsenikesser gewesen sei und somit eine große Wahrscheinlichkeit vorliege, daß er an dem betreffenden Tage eine zu große Menge Arsenik zu sich genommen habe. Auch wird ins Treffen geführt, daß die Zeit des Frühstücks, die eine so große Rolle spielt, wie überhaupt alle anderen Begleitumstände in völliges Dunkel gehüllt seien.

Die Geschworenen verneinen die an sie gestellte Schuldfrage einstimmig, worauf die Angeklagte Therese Blavčak von der Anklage des Giftmordes freigesprochen wurde.

Schwere körperliche Beschädigung.

Unter der Anklage der schweren körperlichen Beschädigung stehen Alois Strauß und Martin Matzola. Vorsitzender: Landesgerichtsrat Dr. Schäflein. Öffentlicher Ankläger: Staatsanwaltstellvertreter Dr. Bosche. Verteidiger: Dr. Brencic und Dr. Božić. Der Angeklagte Strauß wird wegen schwerer körperlicher Beschädigung zu 3 Monaten schweren Kerkers, der Angeklagte Matzala wegen leichter körperlicher Beschädigung zu 5 Wochen Haft verurteilt.

Piccolo-Transportwagen. Die Firma C. Wanger in Klogau, als Generalvertreter für die Alpenländer der Firma A. Ruppe & Sohn in Apolda, teilt uns mit, daß sie nun außer ihren bekannten Piccolo-Personenwagen auch Piccolo-Transportwagen auf den Markt bringt. Der Wagen ist mit drei Geschwindigkeiten und Rücklauf ausgestattet, der Motor leistet 6 Pferdestärke. Der

Piccolo-Transportwagen überwindet, wie die Firma mitteilt, mit einer Nutzlast von 300 Kilogramm und zwei Personen Steigungen bis zwölf Prozent. Karosserie und Chassis werden je nach Wunsch in verschiedenen Längen ausgeführt.

Erdenkett des „Deutschen Schuhvereines“ und unseres Schuhvereines „Südmärk“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neuenlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.



Anerkannt vorzügliche

Photographische Apparate

in grosser Auswahl zu allen Preisen. Jeder Käufer erhält fachmännischen Rat oder Unterricht in unserem Atelier.

Wer einen guten Apparat wählen will, wende sich vorher vertrauensvoll an unsere Firma. Warnung! Firmen die 10 Prozent Rabatt anbieten, haben vorher die Fabrikspreise um eben diesen Betrag oder noch mehr erhöht.

R. Lechner (Wilh. Müller)

k. und k. Hof-Manufaktur für Photographie. Fabrik photogr. Apparate. — Kopieranstalt f. Amateure. 81199 Wien, Graben 31.

Am Sonst erhält jedermann, der eine Realität

Kauf oder verkaufen will, den „Leibnitzer Anzeiger“ und Auskunft über alle darin aufgeführten Objekte durch das s. h. e. l. ton. Realitäten-Verkehrsbureau Franz Hawlik, Leibnitz 120, Steiermark.

Prämierter mit der höchsten Auszeichnung „GRAND PRIX“ Weltausst. St. Louis 1904.

Beste Glanz-Stärke Glanzine

Fritz Schulz von Akersberg Eger u. LEIPZIG

Goldene Medaille Goldene Medaille Goldene Medaille
Weltausstellung 1900
Weltausstellung 1900
Weltausstellung 1900

Gesellschaft für Photographie und Photokopie
In Tafeln 40 x 60 cm. Berlin verkauft.

Glanzine gibt die schönste Plättwäsche.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 7. April bis 13. April 1906 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bew. eingeführtes Fleisch in ganzen Stückn.										eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Eiere	Öfjen	Rühe	Ratkinnen	Rüber	Schweine	Schafe	Bogen	Gefiel	Zimmer	Siedlein	Eiere	Öfjen	Rühe	Ratkinnen	Schaf.	Schwein.	Bogen	Siedlein	
Baumann	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bukschel Jakob	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenka Johann	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Habian	—	2	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	52½	—	—	—	—	—	—	—
Janžek Martin	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karloschek Martin	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossár Ludwig	—	—	1	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lestkuschel Jakob	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—	—	255	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	2	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planitz Franz	—	—	1	—	4	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plestschak	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleteršek Anton	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebuschek Josef	—	8	—	1	14	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellak Franz	—	1	1	—	4	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seutchnig Anton	—	2	—	—	11	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Skoberne Georg	—	4	—	—	5	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steizer	—	1	1	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ullmer Rudolf	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	14	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	1	—	5	—	—	—	—	—	—	49	—	—	—	—	—	—	—	—
Wojsk	—	—	2	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	1	8	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Gantmore: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,

Anker-Pain-Expellet

ist ein vorzügliches schmerzlinderndes und ableitendes Mittel gegen alle Formen von Schmerzen, insbesondere gegen rheumatische und neuralgische Schmerzen. Es ist ein sehr wirksames Mittel gegen alle Formen von Schmerzen, insbesondere gegen rheumatische und neuralgische Schmerzen. Es ist ein sehr wirksames Mittel gegen alle Formen von Schmerzen, insbesondere gegen rheumatische und neuralgische Schmerzen.

Dr. Michaelis Münzberg
am Goldenen Löwen in Regensburg
Gesellschaftspreis Nr. 6 am

Brillenwinkel

Michael Altziebler's

mit der silbernen Medaille prämiertes Spritzmittel (Oidium Occision) zur Bekämpfung des Traubenschimmels (Oidium tukeri) und der Peronospora.

Offeriere den geehrten Weinbergbesitzern mein mit der silbernen Medaille prämiertes **Spritzmittel**, zur Bekämpfung des **Traubenschimmels** und der **Peronospora**.

Dieses von vielen Weinbergbesitzern bereits erprobtes Mittel beigemengt der Kalkkupferlösung erspart das Schwefeln der Rebenstöcke, verhindert die obgenannten Rebenkrankheiten und fördert das Wachstum der Reben.

Man verwendet ein Liter dieser Flüssigkeit auf 100 Liter der Kalkkupferlösung.

Eine Flasche à 1 Liter kostet 60 Heller. Leere Flaschen werden mit 10 Heller vergütet.

Bezugsquelle: Michael Altziebler, Cilli, Sanngasse Nr. 3. 11901

Gegen bequeme Monats-Teilzahlungen erhalten Sie

Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren

von der Fabriksniederlage und handelsgerichtlich protokollierten Firma
M. Wassermann, Prag, Bischofsgasse Nr. 3 im eigenen Hause.

Fahrzeug



der
Zukunft!

Fahrzeug

der
Zukunft!

ist der

Piccolo-Motorwagen.

6 Pferdekräfte stark, wiegt nur circa 260 Kilo, gute Federung, angenehmer Sitz, geht ruhig. Ist billig im Betrieb (30 h für 10 Kilometer). Wenig Pneumatik-Abnutzung weil sehr leicht.

Kein Mechaniker (Chauffeur) nötig, spielen leicht Behandlung, weil nichts kompliziertes an dem Wagen, kann daher von Jedermann bedient werden.

Geht auf jeder Fahrstraße, nimmt fast jede Steigung, läuft bis 40 Kilometer per Stunde.

Kein Versagen, stets fahrbereit, Sommer u. Winter.

Idealer Gebrauchswagen für Aerzte, Geschäftsleute und Private.

Billigster Motorwagen der Gegenwart.

Alleiniger Verkauf u. Lager für die Alpenländer: **C. Wenger, Klagenfurt**

wo Reflektanten den Wagen sehen und probieren können, sowie auch Fahrunterricht erteilt wird.

Prospekte auf Verlangen.

Heute abends 8 Uhr
Ziehung!

Haupttreffer
30.000 Kronen

Kaiserin-Elisabeth-Heim-Lose

à 1 Krone

zu haben:
in allen Wechselstuben,
k. k. Tabak-Trafiken,
k. k. Lotto-Kollekturen,
und k. k. Postämtern.

"Germania"

Lebens - Versicherungs - Aktien - Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
Bureau in Wien: "Germaniahof" I., Eugek Ar. 1 und Sonnenfelsgasse Ar. 1
in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende 1904 823.9 Millionen Kronen
Sicherheitsfonds 356.4 Millionen Kronen

Bei Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve

der Versicherten 24.5 Millionen Kronen

Dividende nach Plan B im Versicherungsjahr 1906/7 bis zu 71½% der vollen Prämie.

Unverfallbarkeit — Weltpolice nach 1 Jahr — Unauschätzbarkeit nach 2 Jahren.

Die Versicherung auf den Todes- und Invaliditätsfall sichert neben der Zahlung der vollen Versicherungssumme die Befreiung von der Prämie und Gewährung einer Rente von 5%, oder 10% der versicherten Summe bei Erwerbsun-

fähigkeit durch Krankheit oder Unfall.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn Fritz Rasch, Buch-

händler in Cilli.

Weltausst. St. Louis 1904 Höchste Auszeichnung „Grand Prix“



Globus-
Putz-Extract
putzt besser als jedes andere
Metall-Putzmittel.

Ein gut gebautes

Haus

für Gemischtwaren-Geschäft eingerichtet, mit mehreren Zimmern, schönem Garten, an der Bezirksstrasse Nähe von Badeorten und Eisenbahnhaltung gelegen, ist in einem Wallfahrtsorte Südsteiermarks aus freier Hand zu verkaufen.

Anfragen sind unter „Haus 11885“ an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

10274

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Pepper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,

Franz Delene, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Zimmer und
Küche nebst Zugehör, ist ab 15. Juni
zu vermieten. Anzufragen bei Max
Sima, Cilli.

11904

Grosses, schönes, helles
Zimmer

samt Küche, ist ab 1. Juni zu ver-
mieten. Anfrage Grabengasse 4,
I. Stock.

11905

Eiskasten

möglichst klein, zur Haushalt, wird
zu kaufen gesucht. Gefl. Anträge
an die Verwaltung dieses Blattes.

Wohnung

in Tüchern bei Cilli, schöne
sonnige Lage, mit 5 Zimmern, Küche
etc., kann auch geteilt werden, Garten-
benützung, ist sofort zu vermieten.
Näheres in der Verw. ds. Bl. 11878

Klavier oder — Pianino

gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Adresse in der Verw. ds. Bl. 11886

3000kg Kartoffeln

sind billig abzugeben bei:
Franz Karbeutz, Cilli.

Bäckerei

in einer Stadt Untersteiermarks vis-
à-vis einer Kaserne, ist sofort billig
abzulösen. Gefl. Zuschriften sind
unter „J. K. 11895“ an die Ver-
waltung ds. Bl. zu richten.

11895

A propos!

Leiden Sie an Schuppen u. Haaraus-

fall? Wenn, so versuchen Sie einmal
den weltberühmten

Steckenpferd Bay-Rum

von Bergmann & Co., Dresden und

Tetschen a. E. 11702

vormals Bergmanns Orig.-Shampooing

Bay-Rum (Marke 2 Bergmänner). Sie

werden sich schnell von der außerordentlichen Wirkung dieses vorzügl-

ichen Haarwassers überzeugen.

Vorrätig in Flaschen à K 2 — in den

meisten Apotheken, Drogerien,

Parfumerie- u. Friseurgeschäften.

JOHANN JOSEK

Dekorateur **Möbel-Lager** Tapezierer

Hauptplatz Nr. 12

Hauptplatz Nr. 12

CILLI

Beehre mich hiemit meinen geehrten Kunden sowie einem P. C. Publikum bekannt zu geben, dass sich mein Geschäft vom 15. August 1906 ab in meinem eigenen Hause Hauptplatz Nr. 2 befinden wird.

Um mir die Uebersiedlungskosten zu ersparen, sowie Brüche welche bei solchen Anlässen entstehen und unvermeidlich sind hintanzuhalten, habe ich mich entschlossen

sämtliche Möbel

bestehend aus kompletten

Schlafzimmer- und Speisezimmer-Garnituren

im Sezessions-, Barock-, Renaissance-, altdeutschen Stile, sowie polierte Möbel, auch einzelne Stücke

zu tief herabgesetzten Preisen

zu verkaufen. — Auch Spiegel, Bilder, Vorhänge, Zeppiche etc.

Hochachtungsvoll

Johann Josek.